

Vorwort

Bei der Zusammenstellung der Übungsvorlagen in Teil 2 der Marburger Graphomotorischen Übungen habe ich versucht nach Prinzipien der psychomotorischen Entwicklung und Förderung die Variation und Schwierigkeitsvielfalt der zu übenden Grapheme in den Vorlagen deutlich zu erhöhen, um den Schüler noch näher an den eigentlichen Schreiblernprozess heranzuführen bzw. das Buchstabenschreiben dadurch zu erleichtern.

Die Vorlagen im Teil 2 der Übungen sind gegenüber den ursprünglichen Vorlagen abwechslungsreicher und damit motivierender für den Schüler oder Patienten gestaltet. Die ersten Überprüfungen einiger Vorlagen in einer Grundschulklasse bestätigen dies. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Vorlagen Teil 2 sehr gute diagnostische Möglichkeiten enthalten, die wir in Zukunft weiter verfolgen und ausbauen möchten. Einige Blätter der Vorlagen differenzieren in ausgezeichneter Weise die graphomotorischen Leistungen der Schüler einer Grundschulklasse und können so zur Gestaltung einer individuell abgestimmten intensiven graphomotorischen Förderung herangezogen werden, bei der einzelne Vorlagen wiederholt und variiert bearbeitet werden können.

Da ich mich in den letzten zwanzig Jahren weiterhin mit Problemen des Lesen- und Schreibenlernens im Rahmen des Aufbaus der Motologie beschäftigt habe, ist dieses unveröffentlichte Wissen und sind diese Erfahrungen mit in die Programmgestaltung eingeflossen. Die Ausführung einer Bewegung setzt immer die sensorische Erfassung und eine mögliche sensorische Begleitung der Bewegungsaufgabe (Auge-Hand-Koordination) voraus. Bei einer Reihe der Vorlagen ist deutlich zu erkennen, dass einige Schüler die Bewegungsgehalt nicht erkennen bzw. nur in Teilen die Struktur wahrnehmen und dadurch nicht in der Lage sind die vorgegebenen Grapheme nachzuzeichnen. Die Vorlagen eignen sich daher mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenso zur Förderung der Wahrnehmungsentwicklung.

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei Frau Birgit Neuschäfer aus Frankenberg bedanken, die sich mit Kunstgravuren und Malerei beschäftigt und mit zur Vielfalt der Vorlagen beigetragen hat. Für sie war es nicht immer ganz einfach, die Ideen und Vorhaben so umzusetzen, dass sie meinen Vorstellungen auch entsprachen. Ebenso danke ich meiner ganzen Familie, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

*Marburg, im Juni 2004
F. Schilling*

Handanweisung für Lehrer und Eltern

Einführung in die Thematik

Die in den Vorlagen Teil 2 der Marburger Graphomotorischen Übungen neu erstellten Blätter sind als Weiterführung und Vertiefung der Übungen der Vorlagen Teil 1 zu verstehen. Dabei wurde vor dem Hintergrund psychomotorischer und graphomotorischer Entwicklungsannahmen die Vorlagen des Teil 2 so gestaltet, dass die Kinder noch näher an das konkrete Schreibenlernen herangeführt werden, ohne jedoch speziell Buchstabenformen einüben zu lassen. Der sehr komplexe Schreiblernprozess wird erheblich entlastet, wenn der Schüler im Umgang mit Papier und Schreibstift bereits auf breite senso- und graphomotorische Erfahrungen zurückgreifen kann.

Zu Beginn des ersten Schuljahrs ist nach einschlägigen Untersuchungen der graphomotorische Entwicklungsstand der Schüler immer noch derart unterschiedlich, dass ein einheitliches Schreiben- und Lesenlernen im Klassenverband kaum möglich ist. Die graphomotorischen Übungen nivellieren diese Unterschiede, so dass von diesen Übungen nicht nur die Schwachen sondern auch die bereits „schreibkundigen“ Schüler profitieren. Nach eigenen empirischen Untersuchungen sollte der Schrifterwerbsprozess und gleichzeitig auch das Lesenlernen erst dann begonnen werden, wenn die entwicklungsgemäßen Voraussetzungen erfüllt sind. Ist dies nicht ausreichend der Fall, so wird zwar das Schreiben auch erlernt, aber es kommt zu Störungen im Schriftbild wie Formabweichungen, Verzitterungen, Langsamkeit und vor allem Verkrampfungen im Schreibfluss. Leider hat dies in vielen Fällen Auswirkungen auf die Rechtschreibung, weil der Schüler sich so sehr mit den Schriftzügen abmüht, dass kaum Aufmerksamkeit für Bedeutungen und Inhalte der Schriftzeichen bleiben.

Fertigkeiten im Schreiben und Lesen eröffnen dem Kind eine erweiterte kulturelle und soziale Welt. Das Kind ist nicht an den Augenblick der Kommunikation gebunden, sondern kann eigene und die Gedanken anderer konservieren oder vergangenes Kommunikationsgeschehen lebendig werden lassen, unabhängig von Raum und Zeit. Dies wird in der heutigen Zeit erheblich unterschätzt. Unsere Kinder sind ungemein geübt, mit dem Daumen auf dem Handy eine SMS zu schreiben oder die Tasten der Spiele-

konsole zu bedienen, der Umgang mit Papier und Schreibstift lässt dagegen häufig zu wünschen übrig. Die eigentliche Bedeutung eines erfolgreichen Schreib- und Leselernprozesses wird erheblich unterschätzt. Schüler mit anfänglichen Schwierigkeiten in diesen Erwerbsprozessen müssen mit einer Generalisierung ihrer Schwierigkeiten rechnen. „Wer nicht richtig Schreiben und Lesen lernt, dem ist auch sonst nicht viel zuzutrauen ...“. Vielfach wird verkannt, welche negativen Auswirkungen frühe Schwierigkeiten beim Schreibenlernen auf die gesamte Schullaufbahn haben können, und zwar vor allem auch auf die soziale, kommunikative und emotionale Entwicklung des Schülers.

Ziel der Übungen ist die generalisierte Fähigkeit des Umgangs mit Papier und Schreibstift. Der Schüler soll befähigt werden, jedes beliebige Graphem an jede beliebige Stelle des Blattes setzen zu können. Schriftzeichen bestehen aus unterschiedlichen kleinräumigen Bewegungen der Hand und der Finger, deren Koordination unter visueller und allgemein sensorischer Kontrolle erlernt wird. Nach bisherigen Erfahrungen lassen sich Linien, Striche, Zielstriche, Bögen, Kreise, Zielpunkte, Winkelstriche, Berührungen, Strichüberschneidungen und Verknüpfen dieser Elemente unterscheiden.

In der angloamerikanischen Literatur beschränken sich die meisten Lernmethoden auf das Nachfahren (tracing) und Kopieren (copying) von Buchstaben, wodurch es zu keiner Verbesserung der Diskriminierungsleistung von Buchstaben kommt. Erst möglichst breit gefächerte Variationen im Umgang mit Graphemen und das selbständige Konstruieren von Graphemen führen zu einer variablen Verfügbarkeit des Gelernten. HARRIS und HERRICK kritisierten bereits 1963, dass der Schreibunterricht in den USA zu sehr die funktionale Gestaltung der Buchstaben betone und nicht auf die Entwicklung der sensomotorischen Funktionen eingehe. Es sei wenig effektiv, wenn das Kind standardisierte Buchstabenformen als Vorlagen benutze und dadurch keine klare Vorstellung von der eigenen Schrift entwickle.

Was kommt nach den Graphomotorischen Übungen?

Die Zielvorgabe heutiger Schreiblernprogramme, möglichst schnell und nur mit wenigen graphomotorischen Schwungübungen ein hohes Schreibfertigniveau zu erreichen, lässt die Tatsache außer acht, dass die Schulanfänger sich mit sehr unterschiedlichen graphomotorischen Fertig-

keiten dem Schreib- und Leseunterricht stellen müssen. Der Erwachsene kann sich jederzeit durch seine Unterschrift legitimieren, er hat ein nur ihm eigentümliches Schriftbild. Der Schüler aber soll vorgegebene Buchstaben antrainieren, er wird gezwungen, seine Individualität gegenüber einer „Ausgangsschrift“, die für alle verbindlich ist, lange Jahre zurückzustellen. Ein Instrument beherrscht man auch nicht durch das Einüben bestimmter Musikstücke, sondern durch Variation, Etüden und Einbinden von Notensequenzen in immer neue Melodien und Rhythmen.

Der Streit um die vereinfachte Ausgangsschrift, um die Wiedereinführung der Schiefertafel (vgl. EDELMANN 1984) oder das Beginnen mit Druckbuchstaben hat eine wesentliche Ursache: Die Schulanfänger verfügen nicht über ausreichende Grunderfahrungen im Umgang mit Papier und Schreibstift, die sprachlichen Voraussetzungen sind häufig unzureichend, Raumorientierung und Raumgestaltung haben nicht das notwendige Entwicklungsniveau und letztlich können kommunikative Probleme die vor allem von den Eltern erwünschten schnellen Schreiblernerfolge verhindern. Wir müssen uns mehr um die komplexen sensorischen, motorischen, kognitiven und sozialen Voraussetzungen für den Lese- und Schreiblernprozess kümmern! Schüler, die diese Voraussetzungen erfüllen, lernen nach jeder „Methode“ und bei jedem „Lehrer“ das Lesen und Schreiben. Schiefertafel und vereinfachte Ausgangsschrift sollen doch nur diese Mängel kompensieren. Ist es da nicht sinnvoller, entwicklungsadäquat den Lese- und Schreiblernprozess auf breiter Basis vorzubereiten und den Schüler zu unterstützen, seine Schrift, seine Ausdrucksmöglichkeit möglichst bald und nicht erst *nach* der Schulzeit zu finden?

Die in der graphomotorischen Förderung erfolgreich angewandten Variationen und Kombinationen der Übungen lassen sich auch auf die Schreib- und Leselernprozesse der Eingangsstufe der Grundschule übertragen. Dabei sind folgende Prinzipien von Bedeutung: Selbsttätiges Identifizieren, Ausprobieren und Erfahren von unterschiedlichen Buchstabenformen. Vergleiche mit den Ergebnissen anderer Kinder. Austausch von Erfahrungen.

- Einbettung des Lesen- und Schreibenlernens in Erlebnisstrukturen und Verknüpfung mit Bedeutungsinhalten des Alltags der Schüler.
- Erfahren und Nachahmen des Lesens und der Schrift des anderen Schülers, Lernen von Mitschülern und nicht nur vom Lehrer.

- Gemeinsames (u.a. mit verteilten Rollen) Lesen und gemeinsame Schreibprodukte als motivierende methodische Variation. Variation der Stimme, des Sprachausdrucks, der Betonung usw.
- Spielerisches Umgehen mit Graphemen, Buchstaben und Wörtern; beurteilen lassen „schöner, besser, klarer“ usw. – weniger korrigieren nach „richtig“ oder „falsch“. Das Gleiche gilt für das gesprochene Wort. Der Marktschreier, der Zugführer, die Betmühle, der Leierkasten oder der Sänger sind Möglichkeiten Leseleistungen sehr motivierend zu variieren.
- Lesen und Schreiben insgesamt dynamischer im Unterricht miteinander verbinden. Oder auch Lesen und Schreiben in der Turnhalle. Hier kann man Buchstaben konstruieren, ablaufen, in Bewegungsspiele einbinden usw.

Computerprogramme verfügen heute bereits über teilweise bis zu 3000 verschiedenen Schriften, die allerdings nur wenigen Schriftfamilien zuzuordnen sind. Später müssen die Schüler in der Lage sein, diese Schriften zu lesen und mehr noch, sie sollen auch in der Lage sein, die Schriften anderer Mitmenschen zu lesen, die des Chefs oder die des Hausarztes. Nach eigenen Befunden müssen daher die Schüler von Anfang an mit Schriftvariationen vertraut gemacht werden.

Ausgangspunkt ist dabei auf jeden Fall eine konstante, für alle verbindliche Ausgangsschrift, auf die der Schüler immer wieder zurückgeführt wird. Für die Bildung generalisierter Muster ist es nämlich unbedingt notwendig, dass bis zum Erreichen des Konsistenzniveaus, d.h. bis nach mehreren Wiederholungen überhaupt erst ein Muster des Bewegungsablaufs entstehen kann, der *Lerngegenstand und Lernbedingungen konstant* bleiben. Erst wenn der Schüler beispielsweise einen bestimmten Buchstaben einige Male hintereinander fehlerfrei erkennen oder reproduzieren kann, ist ein Konsistenzniveau erreicht. Erst danach darf variiert werden. Würde weiter der gleiche Lerngegenstand mit ständigen Wiederholungen eingeübt unter stets gleichen Bedingungen, so entsteht ein hohes Fertigniveau, das kaum noch flexibel verändert werden kann. Erst die Variation erlaubt Generalisierungen, die später dem Kind ermöglicht, auch fremde Schriften erkennen und Lesen zu können. Das Gleiche gilt übrigens für das linkshändig schreibende Kind. SCHILLING (1981) hat eindrucksvoll belegen können, dass bei richtiger Anleitung des links schreibenden Kindes keine Unterschiede

zum rechtsschreibenden Kind mehr erkennbar sind. Allerdings ist eine Voraussetzung entscheidend: Das Kind darf in den ersten 6-8 Wochen des Schreibenlernens nur mit ein und derselben Hand schreiben, denn nur so ist gewährleistet, dass Konsistenzniveau im Schreiben erreicht wird. Kann der Schüler schreiben, so ist ein Wechsel der Schreibhand völlig unbedenklich. Diese Problematik trifft vor allem auf Ambidexter zu, bei denen sehr sorgfältig geprüft werden muss, mit welcher Hand das Kind schreiben lernen soll. Ist dies einmal entschieden, so muss das Kind in den Anfängen des Schreibens unbedingt nur bei dieser Hand bleiben! Variationen sind notwendig, sie sollten jedoch erst nach Erarbeitung und Beherrschung der Grundformen der Buchstaben eingeführt werden. (Auszüge aus: *Schilling, F.: Kindliche Motorik und Lesenlernen*, 2000).

Erläuterungen und Anweisungen

Die graphomotorischen Vorlagen Teil 2 der „Marburger Graphomotorischen Übungen“ sind deutlich komplexer, vielfältiger, variantenreicher und kleinräumiger. Die Absicht wird deutlich: Der Schüler soll durch derartige Übungen in die Lage versetzt werden beliebige Schriftzeichen senso- und visuomotorisch umsetzen zu können.

Um dieses Ziel zu erreichen sind eine Reihe von Übungsbedingungen zu beachten.

1. Eine Übung ist um so erfolgreicher, je intensiver sich der Schüler bemüht, bei jeder Wiederholung der zu übenden Grapheme eine qualitative Verbesserung zu erzielen. Entscheidend ist daher der Motivationsgrad mit dem die Schüler versuchen, beim Nachzeichnen von graphischen Elementen möglichst qualitativ nah an das vorgegebene Muster heranzukommen. Für die Lehrerin oder den Lehrer bedeutet diese grundlegende Erkenntnis, dass nach methodischen Möglichkeiten gesucht werden muss, diese Grundqualität auch über längere Übungssequenzen zu erhalten. Der Schüler sollte sich in Übungsreihen immer wieder an den Originalen und nicht an den eigenen graphischen Gestalten orientieren.

Hilfreich kann es sein, dass Schüler ihre gestalteten Vorlagen untereinander austauschen und gemeinsam besprechen. Dabei sollten die Kategorien „richtig“ und „falsch“ vermieden werden. „Schau mal, ist das von dir gemalte genau so wie das Vorgegebene? Versuch es nochmals. Oh ja, jetzt ist

es schon schöner.“ Der Lehrer könnte beispielsweise das Graphem groß für alle sichtbar an die Tafel malen. Man könnte auch fragen, was an den von Schülern erstellten Graphemen vielleicht nicht so schön ist oder nicht so rund, nicht so gerade ist usw. Wichtig scheint mir, dass mit den Schülern darüber gesprochen wird, was es bedeutet, den Qualitätsgrad des vorgegebenen Graphems zu erreichen. Die Schüler müssen immer wieder motiviert werden, sich anzustrengen und bei jeder erneuten Übung es besser machen zu wollen. Sie sollten deutlich darauf hingewiesen werden, dass sie jedes gemalte Graphem wieder mit dem Original vergleichen sollen.

Bei Motorik-Testuntersuchungen in Südafrika viel den Untersuchern auf, dass die Schüler bei Schnelligkeitsaufgaben schlechter, aber bei Präzisionsaufgaben besser durchschnittlich abschnitten als unsere Schüler in Deutschland. So hörte man öfter „good master“. Gemeint war, dass sie die Aufgaben besonders gut machen wollten und Geschwindigkeit dabei zweit-rangig sei.

Zeitdruck ist bei graphomotorischen Übungen von Übel und geradezu kontraindiziert. Die Schüler müssen das Gefühl haben, alle Zeit der Welt zu haben um es ordentlich und gut zu machen.

2. Übung macht den Meister! Was ist unter Übung zu verstehen? Es ist eben nicht das ständig gleiche Wiederholen desselben Ablaufs. Wird ein neues Muster erarbeitet, muss der Schüler zunächst die Aufgabe sensorisch, motorisch und kognitiv erfassen. Bei jeder Wiederholung werden andere und neue Elemente kennen gelernt. Der Schüler probiert unterschiedliche Lösungswege, die sich allmählich zu einem am Erfolg orientierten mehr und mehr konstanten Lösungsweg und zu einem festen Muster entwickeln. Wichtig ist dabei die Erfolgsorientierung, d.h. der Schüler muss jeweils kritisch sein gezeichnetes Graphem mit der Vorgabe vergleichen um so seinen Erfolg abschätzen zu können.

Graphische Bewegungsmuster werden nach einigen erfolgreichen Durchgängen nur dann dem Schüler flexibel als Bausteine zur Verfügung stehen, wenn die Bedingungen variiert werden. Wenn ich das gleiche Graphem mit dem Buntstift, dem Bleistift, dem Faserstift oder Kugelschreiber in gleicher Qualität malen kann und vielleicht noch in Schräglage, auf dem Kopf oder auf anderem Untergrund, dann wird dieses Malmuster flexibel mir zur Verfügung stehen.

Für den Pädagogen bedeutet dies, dass bei einigen Schülern es sicher

sinnvoll ist, die gleiche Vorlage mit einem anderen Stift oder unter anderen Bedingungen wiederholen zu lassen. Dem Einfallsreichtum sind hier kaum Grenzen gesetzt. So könnte der Pädagoge, wenn er zu dem Ergebnis kommt, dass bei einer bestimmten Kategorie es bei einigen Schülern noch hapert, er eigene Entwürfe als Ergänzung zu den Übungen gestalten. Übungen sind anstrengende Arbeit. Jedenfalls führen sie nur zum Erfolg, wenn der Schüler sie auch als anstrengend erlebt.

3. Insgesamt sind die Vorlagen Teil 2 eher als grundlegende Materialsammlung zu verstehen, die in der Hand des Pädagogen dynamisch auf die einzelnen Bedürfnisse der Schüler abgestimmt werden. Die Reihenfolge ist daher nicht unbedingt einzuhalten. Sie wurde von mir nach dem Schwierigkeitsgrad, der Komplexität der Muster und nach dem Gesichtspunkt geordnet, dass durch Abwechslung in der Art der Vorlagen der Schüler besser motiviert wird. Insbesondere bei Einzelbetreuungen schreibschwacher Schüler sind ergänzende Eigenentwürfe des Therapeuten oder Pädagogen, Wiederholungen von Vorlagen und größere Variationen wünschenswert. Welche Vorlagen ich wann verwende, richtet sich in erster Linie nach den qualitativen Verbesserungen in den von den Schülern produzierten graphischen Elementen oder im Einzelfall auch nach den Vorlieben und Wünschen von Schülern, wenn dies zur besseren Motivation beiträgt.

4. Die Vorlagen Teil 2 bauen auf den Grunderfahrungen der Vorlagen Teil 1 auf. Es ist daher wenig sinnvoll, mit den Vorlagen des Teil 2 zu beginnen, es sei denn, der Schüler oder Patient verfügt bereits über diese graphomotorischen Vorerfahrungen. Ob dies der Fall ist, lässt sich relativ sicher durch das Komplexbild der Vorlagen in Teil 1 oder Teil 2 überprüfen. Der Pädagoge sollte sich hierbei auf seine Erfahrungen verlassen. Viele Vorlagen können thematisch beispielsweise in den Sachunterricht oder auch in den Zeichenunterricht mit einbezogen werden. So werden die Übungen nicht allein auf den Schreibunterricht beschränkt und somit die Übungssequenzen besser in den Gesamtalltag der Schule integriert.

5. Bisherige Vorübungen für den Schreibunterricht sind in aller Regel sehr einheitlich gestaltet, d.h. die Übungen sind immer nach dem gleichen Muster aufgebaut. In den Vorlagen Teil 2 wurde bewusst von dieser Vorgehensweise abgewichen, um deutlicher in Bereiche der sensomotorischen

Entwicklung zu gelangen. So gesehen können die Übungen auch als gute Möglichkeit zur Förderung der sensomotorischen Entwicklung angesehen werden. Es geht nicht allein um das Kopieren oder Nachzeichnen bestimmter Vorlagen, sondern von dem Schüler wird erwartet, dass er den Raum des DIN-A4-Blattes immer besser beherrschen lernt, Lücken wahrnimmt, Größenvergleiche anstellt, Ergänzungen kognitiv umsetzt oder Alltagswissen in seine Arbeit überträgt. Bisher liegen keine empirischen Daten vor, die bestätigen, dass diese Annahmen zu einer besseren sensomotorischen Entwicklung führen. Das Konzept basiert im Wesentlichen auf den langjährigen Erfahrungen sowie früheren empirischen Befunden des Autors.

6. Die Vorlagen erfordern unterschiedliche Schreib- und Malwerkzeuge je nach den Anforderungen in den Vorgaben. Linien können beispielsweise mit verschieden farbigen Buntstiften nachgefahren werden. Das Punktieren wird eher mit einem roten Filzstift optimiert. Feine Striche, Bögen und Linien erfordern einen „Finepen“, feine Filzschreiber oder einen entsprechend feinen Bleistift. Auch die gleichen Vorlagen sollten u.U. mit verschiedenen Schreibwerkzeugen wiederholt werden, wenn dadurch die Grapheme verbessert werden können. Der Schüler soll zur Selbstorganisation geführt werden, in dem die Schüler selbst entdecken sollen, was fehlt, welche Aufgabe die Vorlage denn stellen könnte. Die Vorlagen sollten daher einzelnen vor Beginn der Übung mit dem Schüler besprochen werden.

Zu den Vorlagen

Linienfahren

In den ersten neun Vorlagen soll der Schüler bei unterschiedlicher Aufgabenstellung und Schwierigkeit Linien nachfahren. Dabei kommt es sehr auf die Genauigkeit an. Zeit spielt keine Rolle. Einmal sind es vorgegebene Linien, die gefunden und nachgefahren werden sollen, dann sind es Lücken, die erkannt und durchfahren werden sollen. In der letzten Vorlage erhält der Pädagoge erste Hinweise auf den Ausprägungsgrad eventueller Rechts- oder Linkshändigkeit des Schülers.

1. Tiere und Pflanzen gelangen der Linie entlang zum gleichen Tier oder gleichen Pflanze.
2. Wo musst du langfahren, damit der versteckte Hase sichtbar wird?
3. Wenn du richtig durch die Lücken fährst, wird ein Bär sichtbar.
4. Male die Jahresringe der Baumstämme wie im Beispiel rechts unten.
5. Fahre vorsichtig mit der Lokomotive bis in den Bahnhof. Achte genau darauf, dass dein Strich immer zwischen den Schienen bleibt.
6. In den Kreisen ist der Umriss-Strich unterbrochen. Male in alle Kreise die Verbindungsstriche.
7. Male eine Linie von der kleinsten Pfote bis zur größten. Wie in dem Beispiel links oben dürfen die Linien sich nicht überschneiden.
8. Fahre von einem Gegenstand zu dem jeweils gleichen Gegenstand der Linie entlang. Du musst schon sehr genau hinschauen, dass das auch klappt.
9. Rechtes Feld mit der rechten und linkes Feld mit der linken Hand. Male vorsichtig eine Linie durch die Lücken ohne die Wände zu berühren (empfohlen: roter Filzschreiber).

Punkte, Kreise und Zielstriche

Nach eigenen empirischen Befunden scheinen Zielpunkte mit hohem Schwierigkeitsgrad ein sehr guter Indikator für das allgemeine graphomotorische Entwicklungsniveau zu sein. Mit unserem Punktieretest für Kinder (PTK) konnte am besten die Lesefähigkeit im zweiten Schuljahr vorhergesagt werden. Er eignet sich insbesondere zur Unterscheidung von Rechts-